

Hausknecht: Der Sommerabend. 1758



Der
Sommerabend,
in drey
Spaziergängen.



Halle im Magdeburgischen,
verlegt, Carl Hermann Hemmerde, 1758.

112

Handwritten title in Gothic script, likely 'Handbuch der ...'

1774

Handwritten text in Gothic script, possibly a subtitle or author information.



Decorative horizontal line of small dots.

Handwritten text, possibly a date or location.

Handwritten text at the bottom of the page.





Sendschreiben

an

Cloris.

Mit Dir, ferne Freundin, beschäftigt sich oft meine Muse, wenn ich, durch jugendliche Triebe gereizt, in den Blumen meines Aufenthalts, und in balsamischen Gärten, und in schattichten Hainen der Luftfänger, süßen Zephyr einhauche.

Dein ermunterndes Beyspiel ist zwar der stillen Sehnsucht und den sonst glücklichen Augen entzogen; aber die vorzüglichen Sitten Deiner Seele, und Deine Tugend, o Cloris, und Deine Einsicht in die Naturwissenschaften sind meinem Geiste zur reinen Bewunderung stets gegenwärtig.

Freundinn! der Ruf Deiner Verdienste ist auswärtig eben so einnehmend, als an Deinem Queisufser. Vergieb meiner neidischen Kühn-

A 2

heit,

heit, wenn ich durch listigen Zueignungsgruß
meinen Blättern Dein Ansehn wünsche.

Ich sehe schon eine Menge von Beyfall die-
sen Bogen entgegen lächeln. „Liß hier die Erst-
linge eines Jünglings,“ wird man mich unero-
kannnt anreden, „einen Sommerjubil, der Clo-
ris gewiedmet, die durch so manchen Ges-
sang Elisiens Grenzen entzückte, der Cloris,
die ihres Geschlechts Ehre mit jedem Tage ver-
schönert.“

Wie zufrieden, o Freundin, werde ich als-
dann mit mir selbst seyn! Ich bin stolz auf das
Glück, Dich zu kennen, und auf die gewagte
List, Dein Andenken hier zu erneuern. Stolz
auf die Freundschaft einer Cloris, Deren bloß-
fer Name schon rührt, und mich an die erha-
benste Denkungsart ihrer Seele erinnert, an
ein Werkzeug der Tugend, die, vom himmli-
schen Sitze herabgelassen, die Schönheit der
äußeren Bildung nur als das geringste an ihr
reizend gemacht hat.

Gefegnet sey jeder Tag Deines Lebens, du
rühmlichster Gegenstand meiner Hochachtung!
Genieße noch oft den gepriesenen Stoff meiner
Blätter, die freudigste Jahreszeit; und denke
an mich!



Erster Spaziergang.



ieh dich zurück, mein Geist, vom tiefen Forschen nach Weisheit, von abstracten Erweiterungen deiner Erkenntnis! Und du von starren Beschäftigungen ermüdete Hand, lege den Griffel nieder, dir neue Kräfte zu sammeln. Die Sinne verlangen lebhaftere Gegenstände; eine Erholung, die ihrer jugendlichen Munterkeit schmeichelt. Ich will meinen Aufenthalt ändern, und in die freyen Umarmungen sanftsäuselnder Lüfte fühlbar verhüllt, der ersten Vorstellung, die mir vergnügliche Gedanken bilden, Gehör geben. Begleite mich, du aufmerksame Hofnung, die du in meinem Herzen freudig hervorwallest, und meinen Jugendjahren neue Entzückungen versprichst. Stelle mir alle Annehmlichkeiten, alle Reize

im ersten Spaziergange vor, die meinem schlau
forschenden Auge, und dem still horchenden Ge-
hör zur Ergözung bestimmt sind. Sage mir,
wie oft mich lockende Aussichten und ein frohes
Gefühl des liebkosenden Zephyrs, von stummer
Bewunderung zum lauten Beyfall fordern
werden!

Sie ruft mir, die zaubernde Jahreszeit! Ich
eile ins Feld. Wie freundschaftlich wirken Em-
pfindung und Vorsatz in mir! Beyde beschleunigen
in einerley Kraft meinen Wunsch. Nicht
auf den engen Fußstapfen der Stutzer, nicht
schleichend, nein, mit gedehnt ungleichen Schrit-
ten lasse ich die Thore der Stadt hinter mir zu-
rück, ich komme ins Freye, und schöpfe bereits
frischen Hauch!

Seh mir gegrüßt, du gesegnetes Feld!
O welche Gegenstände! Was vor eine neue
Welt von Reizungen! Welche Wunder füllen
mein Auge! Mein Auge, das in den engen
Grenzen einer Studirstube, in geräuschvollen
Gassen, und von stolzaufgethürnten Gebäu-
den neidisch verhindert ward, die ganze Na-
tur zu entdecken. Oft will ich euch fliehen,
ihr leblose Zeugen der Kunst, die ihr nichts
neues vor meine Bewunderung mehr übrig
habt; fliehen will ich euch, und der Natur,
die

die mich ungekünstelt einzunehmen weiß, meine
Müße wiedmen.

Von dir, frohe Empfindung begeistert, lache
ich bereits, meiner selbst vergessen, in dem
schwängern Gesilde der Kornähren und der
blumichten Wiesen, meine vorige Entschliessung
an, und danke mir selbst vor die sinnreiche
Wahl, freyen West zu geniessen. Gleich
einer zugeführten Schafheerde, denen das Gut-
achten des Schäfers ihr grünes Geschenk an-
gewiesen hat, theilen sich meine Sinne in die
ausgebreiteten Wohllyste des weiten Horizonts.

Ich sehe eine reiche Tafel vor mir, worauf so
viele Geschöpfarten speisen, satt werden, froh-
locken, neue Früchte aufsetzen und wieder spei-
sen. Welche Vorsorge! Welche Augenweide!
Sie verläßt mich, die ruhige Sprache, bey so
rührendem Anblick. Empfindungen und Ge-
danken schwellen überhäuft aus dem Herzen
hervor, und gleich gierig, sich auszudrücken,
unterbrechen sie jedes Wort meiner Bewun-
drung.

Nicht zusammenhängende Schlüsse, nicht ein
philosophisch strenger Beweis ist hier mein sonst
vorzügliches Augenmerk; Nein, die in wun-
dervoller Einfalt sich schmückende Natur, eine
Schönheit, die in majestätischer Unschuld auf
ihrem

ihrem Throne lächelt, und über dem gastfreien
Schauplatze der Welt, Sterblichen freundlich
zuwinkt, von ihrem Reichthum zu ernten; die-
se reizt mich und die ganze Kraft meiner Seele
zu heiligem Jauchzen, zu Triumphliedern der
Freude. Sie reizt mich, die reisende Jahres-
zeit.

Gebliit, Dankbarkeit, Ehrfurcht, alles ist
rege in mir. Ich sinne auf würdige Denksprü-
che, jede Sommerlust feyerlich zu besingen.
Ihr Musen! Stützt meine Begierde! Körnt
meinen ruhmwürdigen Eifer!

Senke dich herab zu mir von den Spitzen
des stolzen Parnasses, du dreysaches Kleeblatt!
Begeistre mich und mein Lied mit stiller ent-
flammender Würde. Elio! Polyhymnia!
Ihr Schwestern harmonischer Töne! Führt
meine Zunge in beredten Ausschweifungen,
in süßem Entzücken des Geistes! . . .

Doch was Musen? Was Elio? Glende
Phantasien aus heidnischen Fabeln! Begeiste-
rungen, die nur der eiteln Einbildungskraft zu
statten kommen! Mein Lied weiß einen
göttlichen Schwung, als Griechenlands er-
dichtete Hülfe. Ich singe dem Allmächtigen.
Jenem grossen Werkmeister der Natur und
meiner Zunge. Jenem Augenmerk der ent-
fernte

ferntesten Höhe. Dir Jehovah, und deinen Reizungen, die mich der Anblick der frohlockenden Natur fühlen lehrt, will ich ungebundene Lieder der Freude, aufrichtiges Entzücken des Geistes widmen. Wenn ich dir singe, so gelingt mein Lied gewiß. Schon die erste Benennung deines Namens giebt mir den erhabensten Stoff zu denken, und die anständigste Würde, wenn ich die Natur, deren Anblick meinen Spaziergang vergnügt, in Dir glücklich preise, und mein Auge, bey jedem näheren Schritte ins Feld, empor schwinde.

Izt erreiche ich das hohe Korn. Wie schlau verbirgt mich der ährichte Hügel vor den zurückbrechenden Strahlen der schielenden Sonne. Er umgrenzt mich, und ordnet auf beyden Seiten, gleich einem aufgeführten Damm, meinen Spaziergang an.

Gesegnet bist du, glückliche Gegend! Seyd froh, ihr Einwohner am Saalstrom! Eure Felder starren von reisenden Hoffnungen, von göttlichen Geschenken. Bald werden zahlreiche Scheuren, vor künftige Jahreszeiten gefüllt, unzählliche Menschen vergnügen. Der bedächtige Schnitter hat längst die Sense zur Ernte geschärft, und den muthigen Wink seines bedungenen Vorgängers mit stiller Sehnsucht erwartet.

wartet. Dort sehe ich diesen auf südlicher Seite des Ackers den ersten Angriff wagen. Ganze Schaaren geschäftiger Felddirnen folgen ihm nach. Mit singendem Scherze, den ihr jugendlicher Witz mit einem unschuldigen Leichtsinne vermischt, erlegen sie die matt sinkende Ständen des Kornes in abgetheilte Hauffen, deren Grösse das flüchtige Augenmaaß bestimmt. Der künftige Zug trockenet das seiner Wurzel beraubte Getrande; es wird umgewandt, und das feste Seil knüpft kurz darauf diesen gesammelten Feldsegen. Ganze Reihen von Garben belustigen den Zuschauer, der neugierig auf seinen Stab gestützt, in nachdenklicher Laune sich unvermerkt listig von der braunen Juis, (der eigennützigigen Schnitterinn!) mit einem deutschen Spheukranze den stillen Arm umschlingen sieht. Welche scherzhafte Zänkerey verursacht die sich lösende Strengebigkeit bey der ungleichen Berechnung der Schnitterinn! Die witzige Rache des Zuschauers macht sich die kleine Ausgabe zur Lust; und entdeckt eine halb vermuthete Zwietracht. Glücklich erfundene Gebräuche!

Dort sehe ich erfrischendes Wasser in schlau verdeckten Krügen bereit, die schmachtende Hitze zu mindern.

Dort

Dort bringt das wirthschaftliche Mägden den Schnittern kühlende Milch und schwachhafte Sommer Speisen. In friedliche Reihen getheilt, sammeln sie sich um einen Tisch herum, den die Natur und der Stoppel gedeckt hat; zufrieden mit sich selbst, theilen sie das Mittagbrodt und die zugebackte Vesperspeisen unter sich. Die freundige Natur lächelt auf ihren Gesichte. O wie glücklich sind sie, diese augenscheinliche Zeugen, daß man mit wenigem vergnügt seyn kan. In hohle Furchen gelagert streckt sich die mühsam ermattete Hand aus; und der gebogene Nacken der Iris rüstet sich zu neuem Stolze, dem Stachel der Sonne zu trozen. Der hitzende Schweiß schreckt sie nicht ab, ihrem Nachbar zu folgen, und auf ihren Vorgänger eifersüchtig zu seyn, der in seiner Linie hurtiger fortschneidet. Wie schön ist der Anblick, die Reihe dieser Beschäftigten!

Sie ernten einen Segen ein, der vielfach künftig in Lande zertheilt wird, den unbestimmte Menschen genießen. Ihres Antheils gewiß, rechnen sich die Schnitter den Vorrath schon nach, der einst im unfruchtbaren Winter ihre Mühe belohnt, und bis auf künftige Ernte hinreichend ist. Dabey sind sie vergnügt.

Ein fernes Krachen erhebt sich in der Luft. Kugeln, die nach ihrer Kennart mit starkem Getöse auf sie herabdonnern, scheinen diese Arbeitsamen nicht zu verhindern. Schon der schwüle Mittag ließ sie ein aufsteigendes Wetter besorgen, dem ein zusammengezogener Regen aus dunklen Wolken ist nachfolgt. Doch dieses erschreckt sie nicht. Eine kurze Zeit lang unter den hohen Nesten verborgen, durchruhen sie die fruchtbringende Regenzeit über, und der Natur des Gewitters kundig, hoffen sie wieder eine bald sanfter hervorblickende Sonne. Aufs neue belebt, setzen sie ihre Ernte fort, und ergözen sich an ihren süßsamern Strahlen, bis die Dämmerung Schnitter und Garben von dem Felde herabrufft. . . .

Hier entdeckte ich ein neues Vergnügen meiner Augen. Das gefellige Ross eilt herzu, den reichen Segen der Garben ihrem künftigen Besitzer zuzuführen. Der Landknecht häuft seine bequemrollende bäumichte Wagen unter manchem Feldjubel, und scherzhaften Triumphe der behülfslichen Dorfschöne. Frage mich nicht, scherzhaft argwöhnische Neugier, wie vieles artige er ihr bey der Aufnahme ihrer Garben sagt, und was vor Segen sie sich in die Arme wünschen.

Der

Der Grundherr des Ackers hält schmeichlerisch seine Hofnung als längst erfüllt. Er eilt herzu, seine Mandeln zu zählen, und noch in Hülsen verborgene Summen von Wispeln und Geldpreis zu bestimmen.

Bindet fest, ihr Schnitter; doch lesset die vernachlässigten Aehren nicht mit geizender Sparsamkeit nach. Sie schleicht schon hinter euch, die ächzende Dürstigkeit. Lasset etwas vor sie zurück, und beglückt ihre zuversichtlich ausgestreckte Hand. Sie suchet den wenigen Nachlaß sorgfältig, als eine Beute vor ihre noch stammellende Unmündige, die zahlreich auf deren späten Feyerabend, auf ihre mühsame Zuhausekunft warten.

Wie froh wird meine Muse, die sich im kühlen Spaziergange diesen Betrachtungen ergiebt, und, dem Segen der Ernte nachforschend, den HErrn preißt, den grossen Geber, dessen Wunder die stille Ehrfurcht sich in das Herz prägt.

Seelige Fügung des Höchsten, der die Bitterkeit menschlicher Jahre durch so manche Reizung der Natur, der Jahreszeit, der Felder, und des schwangeren Getrandes zu versüßen weiß.

weiß. In der Betrachtung seiner wundervollen Güte entzückt, sehe ich einer Jahreszeit entgegen, die niemals abwechselt, und die sich weit über alle Natur erhebt, davon ich ist so herrliche Bilder sehe. Dringe du, mein ehrfurchtsvoller Geist, durch den erhabensten Luftkreis hindurch vor den Thron des Ewigen, den meine Augen nicht durchdringen können. Dir sey die Ehre, das Lob, der unendliche Dank deiner Geschöpfe, du segensreicher Fruchtbringer! Dir sey der stammelnde Gesang meiner Muse gewidmet. Dir wiederme man jeden Spaziergang, und erwarte dein göttliches Amen bey jeder frohlockenden Andacht!

Reise Kornfelder durchstrichen, grüße ich dich nunmehr, blumichte Wiese, die du vom neulichen Regen halb naß noch träufelst. Desne dich mir in allen deinen Schönheiten, und gieb meiner freien Muse Gehör. Ich senke mich in dein schattichtes Thal, zu dem schmackhaften Klee, der süßen Lockspeise wiehern der Pferde und blöckender Ziegen, die auf deinen Fluren weiden. Ungepflanzt wachsen in die balsamische Gewächse, deren sanfte Gerüche die ganze Gegend stolz machen. Mein Gefühl wird zugleich in mir rege gemacht. Keine stillschwebende Lüfte, die mich anhauchen, und meine Glieder vom schwülen Schweisse jener vorigen Bewe

Bewegung abtrocknen, sind ein neues Geschenk, das mir von der mütterlich liebevollen Pflege, die die Natur, zu Theil wird.

Hülle mich ganz ein, sanfter Aether, und übergieb die vom starren Entzücken ganz umnebelten Augen dem kühlen schleichenden Feldschlummer!

Der Geist wird dennoch unermüdet hüpfen, voll neuer Lebhaftigkeit unentdeckten Reizen der Thäler entgegen hüpfen, und selbst ungewiß irrende Träume sollen meinen Schlummer merkwürdig machen. Von der schönen Jahreszeit sollen sie mir vorsagen, und von dem braunen Nacken der Iris, und von dem goldenen Feldseggen.

Dann will ich wieder aufwachen, und neu belebt dem nächtlichen Schattenrisse meiner Einbildungskraft nachdenken. Was vor Wunder, die ich in meiner Seele entdeckte, vermischen sich mit dem glänzenden Umfange dieser Gegend, mit diesen äußerlichen Merkmalen der höchsten Gegenwart und seiner Vorsorge. Er schwebt über mir, dieser segnende

de Vater, und ein abgesendeter Cherub umstrahlt meine Stirne, mir unsichtbar, daß mich kein scheinbares Schrecken aus meinen Entzückungen reiße. Der heitre Himmel ist meine frohlockende Decke, ist ein Kennzeichen seiner verschonenden Gnade, die er den aufmerksamen Sterblichen überzeugend zusagt. Selbst vernunftlose Geschöpfe ernten ihr längst zugedachtes Futter in diesem mächtigen von Vorrath überfließenden Reiche der Natur durch seine Hand und durch seine Pflege. Wer erhält dich, du eilfertig herumzwitschernde Schwalbe, die du über meinem Haupte frohlockest?

Wer legt dir dein Futter in jederzeit sichere Bereitschaft, du langsam schleichender Grasshüpfer? Und selbst du, weidende Anzahl muthiger Thiere, was trieb dich aus fernen Ställen ins grünende Feld? War es nicht die weise Anordnung der Natur, der in deine Sinne gelegte Befehl des Schöpfers, des grossen dir unbekanntem Grundherrns, der Saat und Klee durch einen einzigen Wink schuf, und durch unnennbar mehrendes Gedenken zu mancher Ernte hervorrufft.

Jauchze du, meine Seele; die Natur jauchzt mit dir, und freut sich an ihrem Belebteyn.
Wel

Welche süsse Empfindung schenkt jeder Gedan-
ke, der in mir hervorquillt, und dich, beliebter
Sommerabend, segnet.

O könnte ich noch lange mein grünes Lager
umschatten! Aber sie verhüllt schon, die
anbrechende Dämmerung den flüchtigen Wa-
gen des Phöbus. Sein Strahl zieht sich mü-
de zurück, und schießt nur noch in röchlicher
Eifersucht den nachschleichenden Mond an,
der, von schimmernden Begleitern umringt,
den schwülen Horizont grüßet. Der hitzende
Stachel der Sonne zielt auf ein anderes
Welttheil; sie umarmt nur noch die äussersten
Grenzen des Himmels.

Voll, von feyerlich grosser Entschliessung,
dich, göttliches Augenmerk, liebeiche Natur
oft einsam nachdenkend zu bewundern, ver-
lasse ich die schönste Gegend hiesiger Fluren.

Doch auch die strahlenlose Majestät der
Nacht soll mir Bilder von deinen Reizen ent-
werfen, und auf das Ruheküssen gestreckt,
will ich das Unvermögen der Muse noch nach-
holen.

Lache mir noch oft, blumichte Wiese, und
 du, ährlicher Hügel, und du, süßer ergötzen-
 der West! Ihr stillen Bewunderer des Ewis-
 gen! Ihr, theurer Beweis seiner Allmacht!

Ruft mich bald wieder aus dem Gedräng-
 ge der Stadtfreuden, in die ich mich ungern
 versenke, zurück!



Zwey



Zweyter Spaziergang.

Nicht prächtiger Aufpuß der Zimmer; nicht die gelungene Kunst des benachbarten Baumeisters; nicht wechselnde Moden der Kleidung, die, stolz auf ihren Erfinder, in flüchtigen Carossen, oder auf sicherem Stadtpflaster herumhüpfen, und den ins Fenster gezogenen Blick der Louise zu schlauer Nachahmung aufrufen; nein, klopfendes Herz! diese sind nicht mein Reiz. Das frohe Locken der Jahreszeit und magnetisch anzügliche Weite sind allein meiner Aufmerksamkeit gegenwärtig. Wie oft erzählen sie der neugierigen Muse die wichtigen Vorzüge der Landgegend, und die neulichen Wohlüste meines Spaziergangs!

Gleich jener süßen Mine des Höflings, der von dem gnädigen Siegel des Fürsten den Grad seiner neuen Erhebung bestimmt sieht; und auf die verlassene Würde mit frohlockendem Stolze herablächelt; blickt meine Sehnsucht, von dem Ruf der vergnügenden Jahreszeit entzückt, in ein weites Feld neuer Schönheiten,

heiten, und verläßt willig die weniger anzüglichen Reize der Stadtzierden.

Ist, da sich der liebevolle Tag senkt, und die vom ängstlichen Schweisse des Wanders gefürchtete Sonne bereits ihren Stachel vom glühenden Erdball zurückzieht; folge ich dir freudig, du majestätischer Wink, fruchtbare Natur, die du mich ganz zu deinem Lobe befeelt hast; doch laß mich nicht, zuweit abgeführt von dieser ebenen Linie des Fußsteigs, in einem neuen Pfade straucheln, den sich, vom untreu flüchtigen Auge verlassen, der ungewiß irrende Fuß bahnt.

Was vor nie entdeckte Sphären erblicke ich von ferne! Raum habe ich, du bemooster Berg, deine Höhe erreicht; so macht die gleich schöne Lockung der Aussicht mich ungewiß, wenn ich den ersten Besuch schuldig bin. Dort laden mich ebene Wiesen zu ihrem belebten Grün ein, und schicken mir sanfte Gerüche entgegen —. Dort hat der schwülstige Weizenstengel den höchsten Stolz erreicht, und sagt mir schmeichlerisch winkend, daß seine Frucht sich allein mir, seinem neuen Bewunderer, zum künftigen Genuß wünsche — dort — o wie liebenswürdig bist du, Natur, in deinen Gegenständen! — dort sehe ich den
reisen

reisenden Glachs seine Perlenknöpfe, mit kein schwanger, sich biegsam auf mich zu lenken, und meine noch unentschlossene Muse zu stiller Betrachtung seiner unzähligen Nutzbarkeit anreizen — —. Welche Empfindungen füllen die Seele des Menschen, der diese prächtige Schaupläze, diese im Triumph des Segens stolze Natur, in ihrem Ganzen bewundert, und Millionen von Vorrath vor späte Nachkommen gepflanzt sieht! Welcher Anblick vor die entzückte Vernunft! Was vor Schätze, die kein Umfang umgränzt, kein sichtlich Auge umschließt!

Ich verliehre mich ganz in diese Schöpfung, je mehr ich ihrem Wunderbaren nachdenke. Beschämt, daß mein flüchtiger Geist die selten Gaben des Himmels noch wenig erforscht und erkannt hat; traurig, daß jugendlicher Leichtsinm mich ungerührt manche Gegend durchstreichen ließ, in der mir Wunder und Vorsorge begegneten; ist gerührt beim Zurückdenken, beugt sich das Knie und das Herz und die Seele vor dem Allmächtig-Erhabnen, vor dem liebreichsten Geber, dem Grundherrn aller menschlichen Lehnsgüter.

Hier, grosser Gott, umarmt, bewundert,
preißt dich die kindliche wallende Ehsucht;

Hier bringe ich dir, du Unendlicher, von tausend Zeugen deines Segens umgeben, die Erstlinge meiner rückständigen Dankagung.

O daß ich dir längst diese Erstlinge gebracht hätte! O daß ich nicht alles noch rückständig fände! O daß ich genung, feyerlich genung, deinen Geschenken würdig, deiner Majestät gemäß, dir danken könnte! – Allein die fühlbare Schwäche verläßt mich. Ich wolte dir singen, du Höchster, und Fluren und horchende Feldsänger und jeder Schwung jener reisenden Stengel, jeder Zweig dieses nahen Feldbaumes, solte mir Nachdruck zuwinken; aber sie stockt, die unvermögende Wallung, die niemals harmonische Muse. Ich weiß nichts hinreichendes vorzubringen. In mir selbst herumirrend, stammle ich gebrochene Sylben und schweige bestürzt, und stammle nicht glücklicher vom neuen. Vater, womit soll sich dein Kind lösen? Was kan dir dein darge-reichtes Unnennbare von Segen vergüten? Ist nicht jeder Hauch schon dein? Jeder Blick, den ich zu dir empor gänge? Jeder erste Trieb zu danken, zu wünschen, zu preisen? Was bleibt mir übrig?

O liß in der innersten Nerve meiner Glieder, du göttliches Auge!

Mit meiner Pflicht beschäftigt, bin ich unvermerkt

merkt einer neuen Gegend näher kommen. Die Lebhaftigkeit der Gedanken, und das voll Gemüthseifer wallende Blut lenkte, mir unbewußt, zugleich den schleichenden Fuß zu hurtigern Schritten.

Fern habe ich die Stadt hinter jenem Berge zurückgelassen. Nur die äußersten Spitzen der Thürne sehen mir noch höhnisch nach, und trocken auf die bald nahe Dämmerung, auf meine beschämt eilfertige Rückkunft.

Allein mein Spaziergang besorgt keinen frühzeitigen Abbruch. Noch lange will ich im stillen Säuseln der Abendwinde, neue Gesundheit einhauchen. — — Dort, (o verdankt sey es dir, du herumschweifendes Auge, und deiner frohen Entdeckung;) dort rufen mich zierlich gewölbte Thäler, jener Garten, von hohen Büschen umringt. Wie aufmerksam klopfst sie in mir, die theilnehmende Sehnsucht! Ich eile.

Begrüßet seyest du, muntre Gärtner, und dein ergötzendes Lusthaus; die Liefe, mit Buchenzweigen und grünem Laubwerk umschlungen; und diese Grotten; diese Sitze zur Ruhe des Jünglings, der mit vergrößerten Schritten ins weite lockende Feld eilte, den stillen Lüften den Werth seiner Daphne zu schildern.

Führe mich bald, glücklicher Besitzer, in deine vergnügende Schatten, und zeige mir die

Vortrefflichkeit der Natur, die sich hier mit dem Wize erfinderisch vermischt hat. — Welcher Umfang! Welche umher lachende Gesend! Ich will mich der Einsamkeit Reizungen überlassen, und dir, unbezwingliche Neugier, zu jedem Gegenstande folgen, der diesen Garten beliebt macht.

Hier sehe ich mehr als das Gras einer Wiese, mehr als den Vorrath des ährchten Ackers; ich sehe Überfluß, Schönheiten, Zierath, nach dem feinsten Geschmack des kunstreichen Anbauers. Ich sehe — — Natur hilf mir urtheilen! — Sehe ich nicht hier das vollkommenste Bild des Menschen, im Kleinen entworfen? Pflanzen? Hervorwachsen? Blühen? Reiffen? stolz seyn? Verwelken? — Gleiches Schicksal des Leblosen und des Belebten? Lenz, deine Spuren, die klägliche Verwesung auf diesen Rabatten, sind die gewissen Abbildungen deiner Folgejahre, du Jüngling! Auricula, Narcessen, Tulipan, Flos matronalis, wo sind eure Blüthen? Wo herrscht eure Pracht, eure blendende Weiße, eure schimmernde Röthe, in die so manche Schöne gekleidet zu seyn wünscht? Du von der Natur selbst erhöhete Rose, wer haucht noch deine sanften Gerüche? Von dem Morgenthau belebt; von der Sonne entblättert;

mich zur Bewunderung auffordern, locken mich von dir, nie genug gepriesene Drangefrucht, zurück.

Du mein erster Gegenstand, anmuthiger
Lodkonstock, und du gelber und röthlicher Lack,
den ich noch eben so heiter im Sommer, wie
ehedem im Jenz, aufgeblüht sehe; mir sind
eure Gerüche die schönste Zierde des Fensters.
Freuet euch, ihr vorzüglichen Geschenke der
Jahrszeit, bald werdet ihr, von euren Nach-
barn getrennt, den dienstfertigen Arm des
Gärtners füllen, der euch in aufmerksamen
Gassen den niedrigsten Stadtschönen anpreißt.
Bald werdet ihr, durch Stutzer neidisch be-
wundert, den rühmlichsten Wunsch erreicht ha-
ben in Strauße zertheilt, am wallenden Bu-
sen zu sterben; am Busen einer Gebieterinn,
die manches Schicksal bestimmt hat. Doch
saget ja nicht in eurer lächelnden Einfalt der
schmeichlerischen Cynthia, die sich zu eurem
Sitze herabbückt, „ daß ihr Herbst so gewiß
„ als der eurige heranschleiche „ sie würde — o
bedauert sie mitleidig zum Voraus; sie würde
mit ungewohnt führender Angst über eurer
Versicherung erblaffen, und zärtlich beklemmt
von dem Nachttische zurücksinken.

Welches süße Lob kan euch eure Reize ver-
gelten, ihr buntfärbigten Nelken, die ihr mein
Auge

Auge so durchdringend einnehmet! An welchem Busen werdet ihr verblühen? Und welcher Zephyr wird eure letzte Faden verwehen? Ihr, das Vergnügen der Grossen, die Pracht der erhabensten Altäre und Gallerien. Ihr, deren Namen von Prinzen, von mächtigen Weltbeherrschern erborgt sind, eure Würde zu bestimmen. Africanischer Mohr, wie hoch schätzt man deine ganz dunkle Flamme! Wie selten bist du, prächtige Bisarde, stolze Helena! So gar königliche Namen aus deinem Melkengeschlechte machen dir vergeblich die Ehre des Bezugs streitig.

Was vor zahlreiche Gewächse hält dieser künstlich belebte Schauplatz in sich! Eine in ihren Farben verschiedene Menge Balsaminen; die geistvolle Passionsblume; Myrten, Lorbeern, und dieses Bild der hartnäckigen Dauer, die Aloe, deren Blüthe sich kaum dem fünften Gärtner aufschliesst; theure Eupressen; diese hoch prahlende Tuberoze; und Pyramiden, die zur stolzen Nachahmung Egyptens, am Ende jedes Quartieres, in einen Dreyeck geformt, den Gartenbesuch ansehnlich machen; sind meiner Bewunderung würdig.

Welches sanfte Rauschen verursacht diese schön marmorirte Fontaine; das im Triumphbogen

bogen mit Perlentropfen herabschliessende Wasser. Dieses künstliche Werk des erfinderischen Bildhauers, und des durch unterirdische Canäle leitenden Röhrrmeisters. Hier überläßt sich das aufmerksame Gehör der durchdringenden Wohl- lust, die wie der Gärtner erzählt, das neulich zuhorchende Gartenmägden zu einem entzückenden Schlummer in jener benachbarten Grotte veranlaßte.

O könnte ich selbst in dieser Sommerläube, von Weinreben und Je länger je lieber umschlungen, mein fühlbares Entzücken ausruhen; Oder auf jener Gartenseite die künftige Hoffnung des Gärtners, seine Baumschule, und jenen fruchtbaren Bezirk, den braunen und grünen Kohl, die Zuckerschote, und jene Reihe halbreifer Melonen und Gurken im Frühbeth; o könnte ich alles dieses mit meinen Blicken durchdringen, und mein Vergnügen laut reden lassen; Allein der schlaue West schleicht mit der Dämmerung auf mich zu, und die freundliche Sonne ist schon der hervorbrechenden Nacht ausgewichen. Zum letztenmal überdenke ich mein abgekürztes Vergnügen.

Blühe schön, anmuthiger Garten; noch oft sollen deine Knospen zur Augenweide des Jünglings und des Garten-Geschlechts, und zur Ehre der Jahreszeit hervorbrechen.

Send

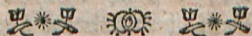
Seyd gesegnet, ihr kunstreichen Fluren, und
du Gärtner, dessen günstige Pflægung deren
Fruchtbarkeit unterstützt.

Ruffet noch oft angenehm sittsame Schönen
auf eure Kanapee, ihr liebkosende Grotten, die
ihr in Schatten und Stillschweigen so manche
Sommerlust eingrabt.

Ich suche traurig die Stadt, den Sammel-
platz vor die gesprächige Neugier, die weni-
ger reizende Pracht einer bordirten Gesellschaft.

Dank sey das letzte Wort meiner Muse, du
göttliche Vorsicht! Die du wachsam auf mei-
ne Gartenfreuden dem stillen Weste mich über-
gabst, und fühlbar gestärkt, mich aus seinen
Armen zurückrufest!

Wunderbar sind deine Werke! Die mit der
Kunst vermischte Natur zeuget von deiner
Größe; sie breitet dein Lob aus; und alles
Geschöpf wiedmet dir, du erhabenster Grund-
herr, mit biegsamer Ehrfurcht und stillem Jauch-
zen den Dank!



Dritte

* ❦ * ❦ * ❦ * ❦ * ❦ * ❦ *

Dritter Spaziergang.

Freund, den ein günstig Geschick, aufs neue
 In meinen Arm schloß; du, redlicher Phi-
 lemon! Komm, wir wollen nach vielen ernstern
 Bemühungen nunmehr in schattichten Hainen,
 in süßer Dämmerung, die Muse belustigen.

Unsre Kräfte, die, vom tiefen Nachdenken ge-
 schwächt, ruhige Zwischenzeit fordern, können
 nichts angenehmers erwarten, als diese Ent-
 schliessung. Komm, Freund, die schönste Ge-
 gend soll unsre Studirstube seyn. Jeder an-
 muthige Gegenstand, die zuwinkende Natur,
 und, o Philemon! der Reiz unsrer Jahrs-
 zeit soll frohe Betrachtung in unsrer Seele her-
 vorwirken.

Laut wollen wir reden, und
 frohlocken und bewundern, und Fragen der
 Neugier beantworten. So wollen wir
 kühle Weste genießen!

Zweifle nicht, daß ich von Herzen vergnügt
 bin. Dein Beyfall und deine Gesellschaft wer-
 den mich noch mehr beleben, wenn du der ge-
 wohnten Zärtlichkeit neue Munterkeit beyle-
 gest.

gest. Ich hüpfte schon freudig im Fußsteige,
und theile mich fühlbar in dein Erstaunen über
jene noch nie entdeckte Schönheiten der Aus-
sicht. Wie angenehm lächelst du,
Philemon, über meine geschwätzige Jugend.
Sittsam wie die Mine der Cloris, die ich oft,
und nie würdig, besungen habe; still wie die
schweigende Sanftmuth, die das ausschwei-
fende Entzücken mit liebkosenden Armen zurück-
lenkt, sehe ich dich meinen Neigungen nach-
denken.

O umzingle dieß Feld, diese kleine Waldung
mit blizenden Augen der Freude. Mein
Herz jauchzt dir entgegen, du schattichte Ein-
denhöhe! Schätzbar sind deine Alleen, du Ab-
riß des festlichen Sommers und seiner Wohl-
luste! Noch lange wollen wir umher spazie-
ren, und flüchtige Luftfänger behorchen, und
ihnen Beyfall zuruffen, und in die Tiefen ge-
lagert, neue Gesänge bewundern.

O wärest du auch hier, du Cloris, du Reiz-
jener Gegend, und fühltest dieß laute Ergö-
ßen, den wallenden Einfluß ins Herz von dem
Zriller der Luftfänger! Philemon würde mit
nie verwandten Blicken mir deine Züge be-
schreiben, deine Gesichtszüge, den schlanken
Sommerhabit, die flüchtigen Füße würde er
be-

Beschreiben, auf welchen du zuhorchend in wie-
sichten Hainen herumhüpfst. Wie? Nichts
mehr würde er mir vorsagen? Ja, Cloris,
schlau hinter dir nachschleichend würde er dein
gesellschaftlich Buch, und seinen Inhalt, und
deine zart fassende Hand meiner Neugier be-
schreiben.

Nur du, Cloris, der Gegen-
stand seiner Muse, würdest unsern Spazier-
gang ausfüllen. Er würde halb neidisch mir
deine Reize vorsagen, und sein Lob zurückgezo-
gen, mit doppeltem Nachdruck bald deine Rei-
ze fühlen, und sein Lob wiederholen. Wie
ungewöhnlich neu würde mir seine Mine seyn,
und der Wunsch, und das Gespräch meines
Philemons.

Wälder würden von seinem
Zuruf ihr fernes Echo zurückjauchzen; und ich;
o welches Vergnügen würde meine Sinne be-
herrschen! Entzückt über meinen Freund und
seine Empfindungen; entflammt von sympa-
thetischen Trieben, würde ich jedes Lob, das
er dir zueignet, mit dankbaren Lippen auf-
küssen, ihn umarmen, den beredten Philemon,
und seine Munterkeit durch lispelnden Scherz
unterstützen.

Ja noch mehr, Cloris; alles, was meinem
Freunde noch an der Kenntnis deiner Person
fehlte, würde sich durch willige Nachrichten
ersehen. „ Sie, diese blühende Cloris, „
würde ich laut seufzen, „ ist schön durch die Na-
tur; „

„tur; himmlisch durch Bildung des Geistes ge-
 „ worden. Reizend ist sie mir, diese Freundin,
 „ und würdig der reinsten Bewundrung „

Allein du suchst leyder vergeblich, du schmache-
 tend herumschweifender Wunsch! Nie-
 mals wird hier diese Schöne dein freundschaft-
 lich Auge entzücken. Nie, Philemon, wirst
 du diese Fluren und jene Cloris vereinigt, nie
 beyde Reize zugleich, sehen.

Lagere dich mit mir in jenes Thal, du mein
 theurer Begleiter, und sammle mir die zerstreu-
 ten Gedanken, wenn ich, in traurige Schwer-
 muth verhüllt, mich aus deinem Arm wickle,
 und das Haupt gestützt, tiefer Begeisterung
 nachhänge. Oder wie? Führe mich in jene
 Gegend, wo der schlanke Saalstrom seine Ge-
 wässer getheilt hat.

Hörche, Philemon, sie schlägt noch, die me-
 lodische Nachtigall, diese frohlockende Bewoh-
 nerinn der Zweige, die über dem Ufer empor
 ragen. Welches sanfte Lied! welcher entzücken-
 de Jubel! O locke noch lange, du Königin
 schwirrender Luftfänger!

Siehe, mein Freund, jenen zur Lust mühsa-
 men Schiffer, der sein Ruder mit vereinigten
 Kräften dem Sitz unsrer Philomele entgegen
 lenkt, gleich, als wenn er sie einladen, und die

E

Mu

Musik, die er bey sich führt, durch die harmonische Natur ihrer Kehle erhöhen wolte. O fühle mit mir, was diese Gegenstände mir einprägen. Welche süsse Abendergözung schenkt die gastfreye Natur, die freygebige Jahreszeit!

Jedes Element muß uns sein Vergnügen mittheilen, und herrliche Spuren der göttlichen Vorforge aufzeigen. Gewässer, aus fernen Quellen geleitet, und in flüchtige Ströme verwandelt, geben dem veränderlichen Wunsche des Menschen mancherley wechselnde Vortheile. Schleichende Wellen erleichtern die Sorge der Handlung, und lassen in hoch emporschwebenden Schiffen, ganze Lasten von Schätzen aus den ergiebigsten Welttheilen auf unsre Provinzen sich zulinken.

Gepriesen seyst du, o Gott, du Unendlicher! Es ist alles dein Werk. Groß in deiner Schöpfung; wunderbar in seinem Baumeister; ergößt dieses Sichtbare den Geist, die Seele des Menschen.

O Philemon, der freygebige Schöpfer zeigt sich in jeder Gegend meines Spaziergangs. Der grüne Fußboden und diese Weiden, und diese Linden, das Kanapee der geschwägigen Sängerin, sind Zierden, sind Entzückungen für mich. Nie werde ich meine Freuden und ihren schönen Inhalt ausdrücken können.

Der

Der Segen, die Reizung, das Ergözen ist zu groß; die Zunge erliegt unter den hervorschwellenden Sylben, die meiner Muse zu Hülfe kommen. Nachdenklich will ich indes in der Stille den freyen Gedanken Gehör geben. In mir werde ich reden, und du, Philemon, wirst mich seufzen hören, und meine dankbaren Hände wirst du zum Himmel erheben sehen, zum zärtlichen Pfleger der Segenden, zum erhabensten Auge des Vaters, das sterblichen Menschen so wohl will.

Ich weiß, die Religion wird in deinem Herzen mit gleicher Wallung berecht seyn, und den liebenswürdigen Geber in seinen Geschenken erheben.

Frage mich nicht, du mir aufs neue zurefende Sängerin, worinn meine Lieder bestehen, die ich dem Allmächtigen wiedme. Ich lasse mein Herz wählen, und Stimmen der Vernunft, davon deine Sinnen nichts wissen. Dein Gesang ist die Wirkung deiner Naturtriebe; der meinige wird, durch mehr als Empfindung erregt, durch das Bewußtseyn meiner unendlichen Pflicht unterstützt. Ich singe nicht dem Ufer, nicht seinen freudigen Schatten; ich singe dem Himmel, dem Ewigen, der auf dem Stuhl sitzt, und dem ich als Embryo

E 2

schon

schon Lob schuldig war, und in jeder Minute des Lebens aufs neue verbindlich wurde.

Dank sey dir, du himmlische Segenskraft, vor jeden Reiz kühler Haine, vor jeden Besinger des Ufers, der von der liebevollen Jahreszeit entzückt, in der Vernunft seines Zuhörers freudiges Nachahmen, jauchzendes Lob deiner Fügung hervorruft; Dank sey dir vor jede süsse Empfindung des anhauchenden Zephyrs!

Kehre zurück, du belebter Philemon, von diesem zaubernden Saaluser zu jenem Gebüsch, das seine frohlockende Sänger im tiefen Gedränge verbirgt. Der lehrbegierige Hänfling horcht dort mit schlauer Eifersucht auf seinem biegsamen Gipfel, ob sich die harmonische Nachtigall, von ihrem Abendhymnus ermüdet, seine Nachahmung gefallen läßt. In ungewiß irrenden Tönen versucht er ihre Manieren und Flüge und Triller. O höre nur, wie muthlos er sich unterbricht, und von neuem ansetzt, und sein Lied ungesungen verändert.

Der schönfärbichte Stieglitz, die Amsel, der Reifig, besingen Scharweise ihre Gegend und ihren Garten, ohne Philomelens Begeisterung; dennoch ist ihr Gesang edler, als das unsanfte Zurufen der Krähe, und anderer heiseren
Wald,

Walbvögel. Jedes sucht durch verschiedene Naturgaben das Gehör oder das Auge zu rühren.

Philemon, sind sie nicht Bilder des Menschen, der, auf seine Jahreszeit stolz, Fähigkeiten in sich entdeckt und prüft, und durch abgemessene Kunst, durch Eifer, durch Erfahrung dem in der Seele vorhandenen Vermögen den Schwung giebt?

Ich finde was sonderbares, was grosses in dieser Vorstellung. Der weiseste Urheber aller Vortreflichkeiten hat unzählliche Millionen von Thierarten, jeden seiner Natur und Bestimmung gemäß, jede Schaar sich selbst ähnlich, alle gesellschaftlich, und als Zeugen seiner übrigen Wunder, hervorgehaucht. Unbegreifliche Schöpfung! Verehrungswürdige Absichten!

Die Erde bebt unter mir; das Gebüsch flieht vor mir hin; der Himmel erhöht seine Sphären vor mir, wenn ich in grenzenloser Entzückung mich selbst überdenke.

O du mein Philemon; der Mensch ist zu wenig! Ich schweige und zittere vor der Hoheit des Schöpfers, und zähle seine Wunder im Dunklen, bis eine künftige Sonne der einst die Seele durchheitert.

Komm, Freund, wir wollen im stillen Spaziergange die Gewalt der Empfindung nur reden lassen, und fern von diesem Gestade, fern von dem dicken Gesträuche der Waldfänger, noch unsern Geist unterhalten.

Das freye Feld schenkt uns seine Reize von neuem, und läßt in heranschleichender Dämmerung uns kühlen Westwind entgegen hauchen.

Die flüchtige Sonne nimmt Abschied von jenen entfernten Hügeln, und ihr belebender Strahl verspricht uns neuen Glanz des benachbarten Tages, so bald das goldne Horn des Mondes und seine zahlreiche Gefährten, vom frühen Morgen verfolgt, zugleich mit der Dämmerung davon eilen.

Wie glücklich, o Freund, kan der ermüdete Mensch nunmehr seine Kräfte zurück athmen, und gewissenhafte Handlungen durch sanfte Ruhe beschließen. Frey von dem Bewußtseyn eines Schreckens, verschont von erschütternden Träumen, trotz der gesittete Bürger in stolz hervorragenden Stadtmauren, und unter den Flügeln des Seraphs gesichert, den flüchtigen Seufzern der Nahrung.

Der

Der wirthschaftlich sorgende Landmann überdenkt, mit seiner Hütte und friedlichem Schicksal vergnügt, was in dem nachfolgenden Herbst sein Pflug und sein Spaten zur künftigen Ernte beitragen kan.

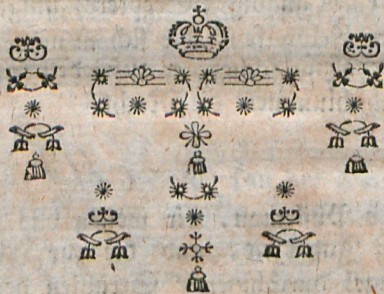
O wie weit denkt er hinaus; und lagert sich dann, von seinen Entschlüssen beredt, in den liebkosenden Arm seiner Gattinn und der noch unmündigen Nachkommen, zur neuen Ermunterung der Glieder. Indes daß ein fruchtbarer Regen oder der sanft träuffelnde Morgenthau ihm neues Gedenken hervorbringt.

Wie sehr wallt sein volles Herz bey dem Gefühl des erhabensten Segens. Unter dem Schutze eines gnädigen Scepters, umgeben von ergiebigen Feldhufen, die sich zu neuer Fruchtbarkeit erholen, schließt er zufrieden sein Auge, und durchschlummert die Nacht.

Wir, o Philemon, wir wollen das süsse Loosen der Jahreszeit, und die zur Reife der Kornstengel durchhitzende Strahlen der Sonne; die sanft abkühlenden Weste, die Reizung ermunternder Waldsänger; alles dieß wollen wir noch oft aus unsrem Gedächtnis zurückerufen. Die aufmerksam beschäftigte Muse soll der scherzhaften Jugend anständig, jede
Em.

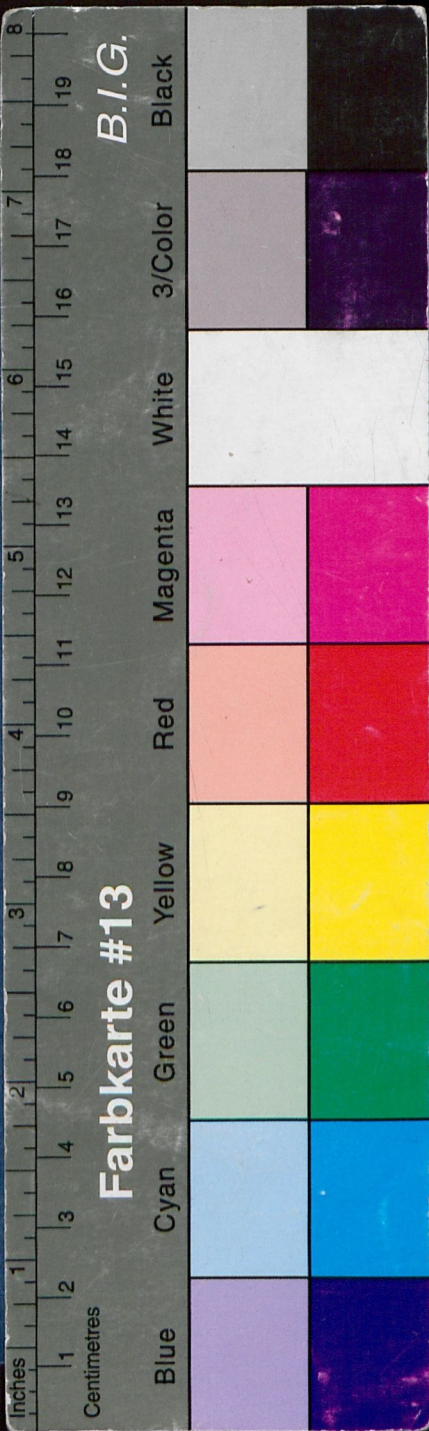
Empfindung der Feldfreuden den späten Sol-
gefahren entdecken.

Doch auch zugleich ernsthaft und mit feyer-
licher Erhebung deiner Segensgüther, o Je-
hovah, du vergnügendes Augenmerk aller Ge-
schöpfe! wollen wir Dank und Ehrfurcht
stammeln lassen. Dir gebührt alles Lob;
und das Jauchzen der Feldsänger; das vom
menschlichen Zuruf zurückschallende Echo der
Haine! Dir wollen wir unendlich singen,
du Höchster!



Jed 1848

(X 2595375)



Der
Sommerabend,

in drey

Spaziergängen.



.....
Halle im Magdeburgischen,
verlegt, Carl Hermann Hemmerde, 1758.